

<b>Zeitschrift:</b>	Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
<b>Band:</b>	4 (1947)
<b>Heft:</b>	1-2
<b>Artikel:</b>	Ein thurgauisches Maler-Stammbuch
<b>Autor:</b>	E.S.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-387566">https://doi.org/10.5169/seals-387566</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## E. St. / Ein thurgauisches Maler-Stammbuch

Vor einem halben Jahrhundert schrieb der nachmalige Basler Regierungsrat Prof. A. Burckhardt-Finsler: «Wir stehen auf dem Punkt, wo vor lauter Hastigkeit des Lebens und Unruhe im Dasein die Poesie des Hauses, die Ergüsse zarter Freundschaft nicht mehr zur Geltung kommen. Man hat nicht mehr Zeit, einen rechten Brief zu schreiben, geschweige denn einen Freund, eine Freundin mit einem Gedichtchen zu erfreuen ... Die Stammbücher sind dem Zeitgeist zum Opfer gefallen, diese bescheidenen, aber doch reizvollen Quellen für die Kunde des intimen Lebens früher Jahrhunderte.»

Welcher Bibliophile hat sich nicht schon an alten Stammbüchern gefreut, die etwa aus Familienbesitz auf ihn gekommen sind, und die ihm in Spruch und Bild so lebendig über den Verwandten- und Freundeskreis, die Wanderungen, die Neigungen und manchmal auch, von einem guten Bekannten ironisch oder, wenn der Empfänger noch jung war, über dessen Schwächen in lehrhafter Andeutung Auskunft geben? Manche Stammbücher bilden für den Biographen geradezu Fundgruben und geben Anhaltspunkte, über die andere Quellen versagen. Vor

allem aber: sie bilden liebenswürdige Sammlungen von Zueignungen, die den Eigner zu erfreuen bestimmt waren; unter Plattheiten und Bekanntem – nirgends wurde der Wein wohl mehr aus fremden Trauben gekeltert als hier! – fielen echte Brosamen vom Tische der Dichter und Denker ab, und es fanden gelegentlich Künstlereinfälle von Meistern ihren Niederschlag, deren Namen man manchmal nur aus ihren großen Werken kennt.

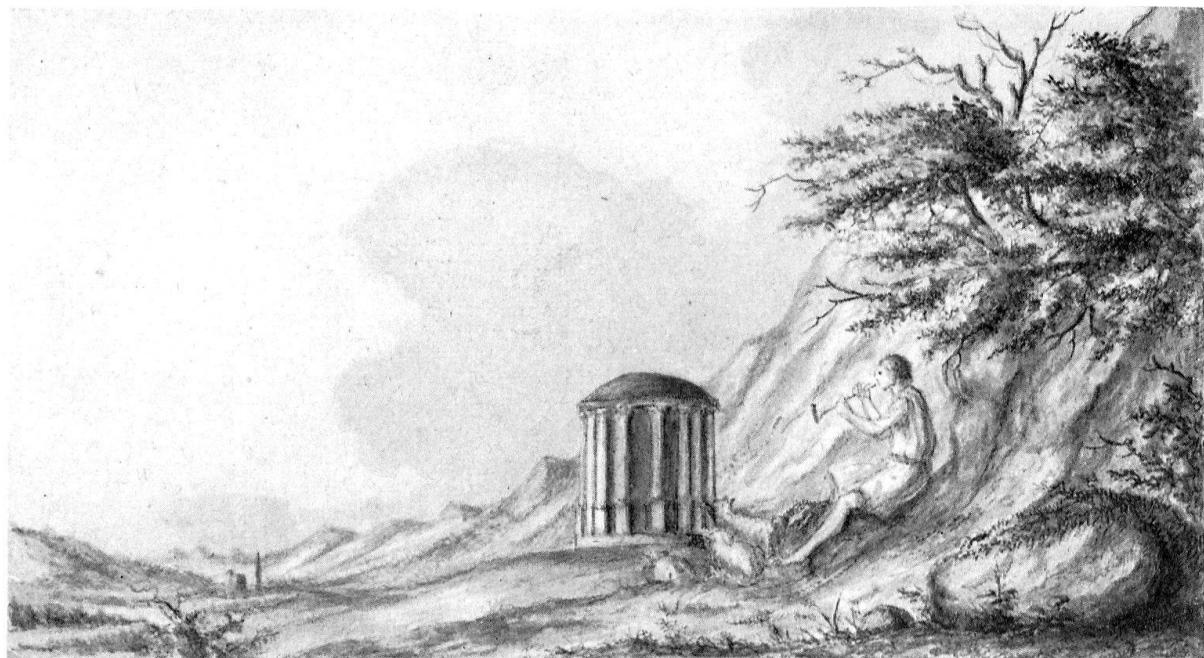
So schrieb Jean Paul ins Stammbuch von Goethes Enkel Walter:

*«Der Mensch hat dritthalb Minuten: eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine zu lieben; dann mitten in dieser Minute stirbt er.»*

Den Gedanken führte der Großvater Goethe in anderer Weise fort, als er darunter den Vers setzte:

*«Ihrer sechzig hat die Stunde,  
Über tausend hat der Tag;  
Söhnchen, werde dir die Kunde,  
Was man alles leisten mag.»*

Und «sein liebes Wölfschen», der fünfjährige Wolfgang, erhielt vom Dichterfürsten den Vers ins Stammbuch:



Eintragung des Maler-Dichters  
Johann Martin Usteri  
als Siebzehnjähriger

*„Dieser Briefe ich zum Andenken  
gekauft w. J. 1780. Er. P. G. U. —  
Zurich d. 7. März 1780.“*

«Eile, Freunden dies zu reichen,  
Bitte sie um eilig Zeichen,  
Eilig Zeichen, daß sie lieben!  
Lieben, das ist schnell geschrieben;  
Feder aber darf nicht weilen,  
Liebe will vorübereilen.»

Es steckt viel Gemüt in alten Stammbuchblättern, für unser Gefühl manchmal allzuviel des Rührseligen. Doch die Zeitgenossen schätzten Herzensergüsse. In Wilhelm Hauff's «Phantasien im Bremer Ratskeller» – einer Dichtung, die jeder besinnliche Bücherfreund ab und zu in einer Feierabendstunde zur Hand nehmen sollte – liest man: «Noch jetzt, als wäre es erst gestern geschehen, sehe ich meines Großvaters großes blaues Auge sinnend auf den vergelbten Blättern seines Stammbuchs weilen; und wie deutlich sehe ich, wie dieses Auge nach und nach sich füllt, wie der gebietende Mund sich zusammenpreßt, wie der alte Herr langsam und zögernd die Feder ergreift und, einem seiner Brüder, der geschieden, das schwarze Kreuz unter den Namen malt ... Zündete er nicht den Christbaum seiner Erinnerung an, flammten nicht tausend flimmernde Kerzen auf die Lieblingsstunden eines langen Lebens, und schien er nicht, wenn er am Abend still und ruhig im Sessel saß, sich kindlich zu freuen an den Gaben der Vergangenheit?»<sup>1</sup>

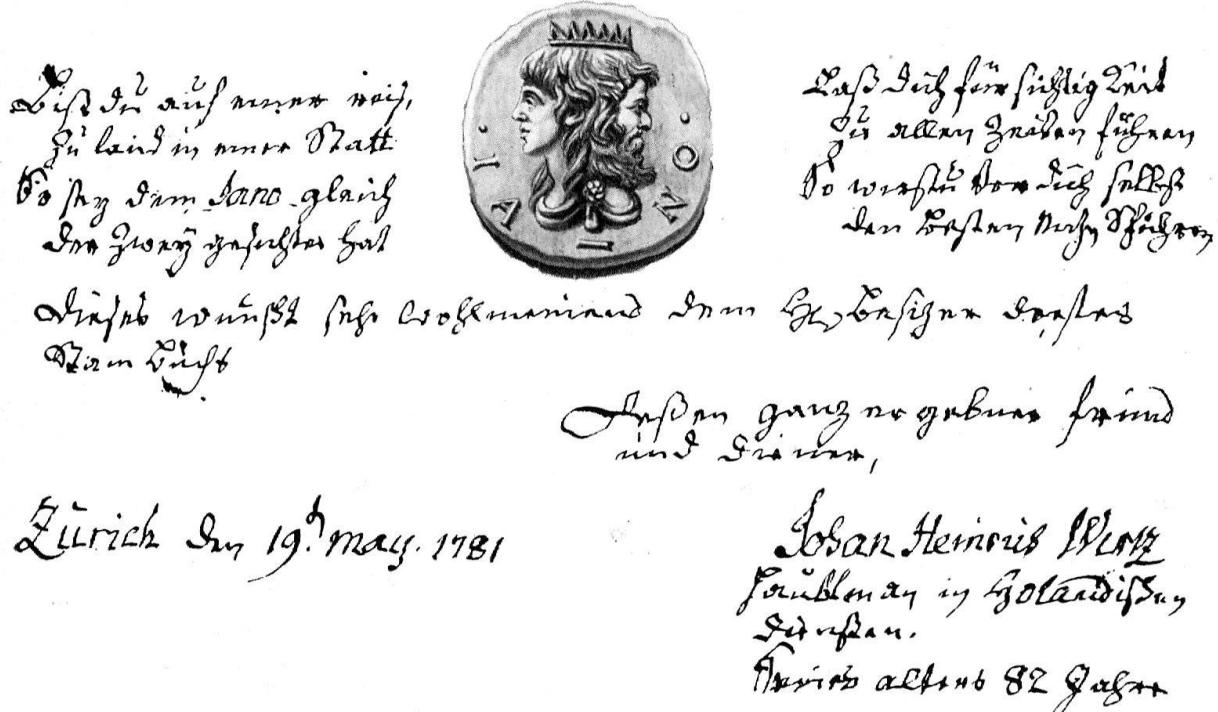
Wir finden Stammbucheintragungen, die sich über Geistesbewegungen der Zeit und den Stand der Wissenschaft so freimütig äußern, daß sie der

Kulturgeschichte in die Hand arbeiten. Das erkannte schon Thümmel, der in seiner «Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich» mit gelinder Übertreibung erklärt: «Wenn noch zehn Alexandrinische Bibliotheken in Rauch aufgingen, es wäre für die Menschenkunde lange kein so großer Schade, als wenn dies Schicksal jenen traulichen Ergüssen des Herzens widerführe ... Ein wahrheitsliebender Genius scheint über ihrer Erhaltung zu wachen und dadurch das Problem zu lösen, warum die Nachkommen von den Szenen vergangener Jahrhunderte richtiger urteilen als die Zeitgenossen, die mit ihren Nasen dabei waren.»

Die meisten Stammbücher wurden wohl von Studenten geführt. Sie gingen neben den Komilitonen auch ihre Hochschullehrer um Eintragungen an; Studentenstammbücher enthalten darum nicht selten Autographen bedeutender Gelehrter. Wie im Auslande der Adel, so besaßen ferner bei uns viele in Amt und Würden stehende Sprossen alter Bürgerfamilien: Ratsherren, Kaufleute, Offiziere ihre Stammbücher; sie enthalten neben den unvermeidlichen Albernheiten man-

<sup>1</sup> Die Eintragungen Verstorbener mit einem Kreuzchen zu versehen war vielfach üblich und zeigt, wie eng das Stammbuch mit seinem Besitzer verbunden war und welche Bedeutung er diesen Blättern der Erinnerung beimaß. Lessing schrieb 1779 in ein kreuzreiches Stammbuch – er hat den Spruch später in seine Sinngedichte aufgenommen:

«Hier will ich liegen! Denn hier bekomm ich doch  
Wenn keinen Leichenstein, ein Kreuzchen noch.»



Den Januskopf hat J. J. Brunschweiler selbst eingemalt



ches trafe Wort, manchen kernigen und witzigen Einfall. Oft befindet sich darunter – das ist auch im Brunschweilerschen Tagebuch, von dem die Rede sein wird, der Fall – ein besonderer Wahlspruch, der ausdrücklich als «Symbolum» bezeichnet wird.

Die Stammbücher von *Künstlern* gehören wohl zu den gehalt- und abwechslungsvollsten. Nicht nur haben sich darin viele Kunstgenossen ihrer Besitzer verewigt, sondern oft auch die Auftraggeber, so daß gerade bei Bildnismalern wichtige Hinweise auf Laufbahn, Kunstreisen und Lebenswerk geboten werden.

Der Verfasser weiß um drei solche Künstler-Stammbücher aus unserm Lande. Wohl das reichste ist das des St. Galler Kupferstechers *Adrian Zingg* (1734–1816), der neben seinem Landsmann Anton Graff ein halbes Jahrhundert lang die Hauptzieder der Dresdner Akademie bildete; man kennt ihn aus den Lebenserinnerungen seines Patenkindes Ludwig Richter. Das Zinggsche Stammbuch, das noch vor zwanzig Jahren dem Prinzen Johann Georg, Herzog zu Sachsen, gehörte, enthält 69 Zeichnungen und Aquarelle bedeutender Künstler seiner Zeit, darunter solche der beiden Moreau, von Aberli, Geißler, Holzhalb, Choffard, Handmann, J. C. Füßli, Ramberg, Hedlinger, Graff, Geßner,

G. B. Casanova, Dunker, J. B. Bullinger, Öser, Meil, Freudenberger, Chodowiecki, Lips, Riddinger, Tischbein, Freudweiler<sup>2</sup>.

Von dem Stammbuche eines weitern Schweizer Künstlers, des Basler Kupferstechers *Christian von Mechel* (1737–1817) habe ich dadurch Kenntnis erhalten, daß die Brüder Keil einen Vierzeiler von Schiller daraus abdrucken:

«*Unerschöpflich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit  
Ist die Natur! Die Kunst ist uns unerschöpflich, wie  
sie.  
Heil dir, würdiger Greis! Für beide bewahrst du im  
Herzen  
Reges Gefühl, und so ist ewige Jugend dein Loos.»*

Ohne Zweifel hat Christian von Mechel, der ja weit mehr Kunstverleger und Händler als ausübender Künstler gewesen ist, bei seinen ausgedehnten Beziehungen zum Auslande – Johann Winckelmann war sein enger Freund, und Goethe hat seine Kunstwerkstatt im Erlacherhof zu Basel, die der Besitzer hochtrabend «Akademie» benannte, zweimal besucht – eine Fülle berühm-

<sup>2</sup> Es wurde (ohne Jahreszahl) durch den Insel-Verlag in Leipzig in 320 nummerierten Stücken mustergültig in vielfarbigem Lichtdruck wiedergegeben. Diese Vervielfältigung von unerhörter Pracht bildet ein Schmuckstück, dem wenig Ähnliches an die Seite gestellt werden kann; denn auch der Einband ist dem Original in rotem Marokkoleder nachgebildet, wobei der Buchbinder A. Köllner in Leipzig alte Zierleisten verwandte. In den dreißiger Jahren wurde ab und zu ein Exemplar dieses bibliophilen Juwels in reichsdeutschen Antiquariatskatalogen angeboten.



Eintragung des Zürcher Malers Johann Ulrich Koller

ter Zeitgenossen um Einzeichnungen in sein «Livre d'amis» angegangen. Wo diese kostbare Sammlung heute aufbewahrt wird, entzieht sich meiner Kenntnis; ich vermute, in einer öffentlichen Sammlung Deutschlands.

Als drittes im Kleeblatt erscheint das der Öffentlichkeit noch unbekannte Stammbuch des Malers *Johann Jacob Brunschweiler* aus Erlen (1758 bis 1845)<sup>3</sup>. Brunschweiler entstammte einem alten Thurgauer Geschlecht, dessen katholischer Ast der Benediktinerabtei Fischingen ihren bedeutendsten Abt, der reformierte dem Stande Basel

einen Bürgermeister schenkte<sup>4</sup>. In vielen ostschweizerischen Familien, namentlich solchen in Zürich, Winterthur, St. Gallen, Hauptwil und dem Appenzell finden sich Bildnisse von seiner Hand, meistens in Pastell ausgeführt; sie zeugen von trefflicher Beobachtungsgabe für das Wesentliche und einer sicheren Beherrschung der malerischen Mittel. Bekannt ist das Gemälde des enthaupteten Zürcher Pfarrers Heinrich Waser, das von J. R. Holzhalb<sup>5</sup> in Kupfer gestochen wurde.

Über den Lebensgang Johann Jacob Brunschweilers ist beinahe nichts überliefert<sup>6</sup>. Um so

<sup>3</sup> Er ist nicht zu verwechseln mit seinem Vetter, dem Miniaturenmaler Joachim Brunschweiler (1770–1853), der an süddeutschen Fürstenhöfen geschätzte Elfenbeinbildnisse schuf, und dessen treuherzige Lebenserinnerungen der Verleger Fick in Genf in bibliophilem Druck herausgab.

<sup>4</sup> Übrigens haben zahlreiche Basler Brunschweilerblätter: so war der aus dem Thurgau eingewanderte, 1543 in Basel eingebürgerte Ulrich Brunschweiler, Müller zum Blauen Esel am Teichgäblein, der Urgroßvater von Catharina Geigy, der Gattin des Emanuel I. Stuckelberger (1641–1685).

<sup>5</sup> Nicht, wie im Schweizerischen Künstler-Lexikon vermerkt, von J. R. Schellenberg.

<sup>6</sup> Unser Mitglied, Herr Ernst Brunschweiler-Rikli in Hauptwil, besitzt immerhin drei von dem Künstler handgeschriebene Bücher, die alle aus der nämlichen Zeit stammen: «Reisebeobachtungen durch Italien und Deutschland von 1790 und 1791»; «Die in Italien und Deutschland durchreisten Städten, Namen der Gasthäuser und bekannten Personen Künstler und Handwerker. Vom Jahr 1790, 1791, 92, 93 und 94, 95 und 96»; «Taschenbuch». Die «Reisebeobachtungen» enthalten die Aufzeichnungen eines Mannes, der mit offenen Augen durch die Welt reiste und sich Kirchen, Kunstsammlungen und Theater ansah, auch manch gescheites Wort über Land und Leute aufschrieb. Das zweite Buch enthält neben genauen Verzeichnissen der Reisebekanntnissen – es befinden sich unter ihnen viele

Künstler und hochgestellte Persönlichkeiten, an die er sich offenbar empfahlen ließ – auch kritische Bemerkungen über die Werke anderer Künstler und am Schlusse eine Eintragung des Achtzigjährigen: «1838 im Monat 7ber nach Ellikon verkaufte Effekten. Kistchen No. 1 Familien Portraits in Pastel, Bücher, Reißzeug, Stammbücher und andere Artikeln. No 2. Farben Materialien.» Demnach könnte Brunschweiler noch weitere Stammbücher besessen haben, was die zeitlichen Lücken in dem vorliegenden erklären würde. In dem «Taschenbuch», dem ein sorgfältig geführtes Register vorangeht, befinden sich unzählige Anschriften, Angaben über Reise- und Gasthofsrechnungen und manches, das er sich zur Gedächtnisstütze aufschrieb. Er besuchte die meisten italienischen Städte, bestieg den Vesuv, vergaß auch Herkulanum und Pompeji nicht. Mitunter hat er die für seine Bildnisse erzielten Preise aufgeführt: in Mailand betrug der niedrigste drei, der höchste elf Dukaten. In Rom malte er den Hauptmann der Päpstlichen Schweizergarde Junker Pfyffer von Altishofen und dessen Gattin, eine geborene von Reding. In Bozen, wo er ein halbes Dutzend Aufträge auszuführen hatte, konterfeite er den Gastwirt in Gegenrechnung. Auch in Wien, Graz, Innsbruck (hier nennt er unter seinen Bekannten einen General Graf Fugger, einen Obersthofmeister Graf Stauer, den Postmeister Graf Thurn und Taxis), Prag, Brünn, Preßburg und Budapest hat der Thurgauer Künstler gearbeitet. – Anscheinend sind eine Anzahl derartiger Bücher verschollen.



Eintragung des Zürcher Malers  
Joh. Heinrich Meyer

Dieß geringe vindt ehem  
Zurück doppeltlichen Kunden aus  
Joh. J. v. Apleger.  
Zürich d. 20. Febr. 1780.

wichtiger ist, daß uns das Stammbuch über seine Reisen und Beziehungen einige Auskunft gibt. Man weiß nicht, wo und bei wem er gelernt hat. Auffallend ist die große Zahl namhafter Persönlichkeiten, die zu seinem Bekanntenkreise gehörten. Mag er auch da und dort nach Art der Auto-

graphenjäger angeklopft haben, so zeigt doch der herzliche Ton der meisten Widmungen, daß der schlichte Maler vom Lande dem Freundeskreise der Schreiber zugezählt wurde; wahrscheinlich haben seine Farbstifte die Züge vieler unter ihnen festgehalten. Die Eintragungen beginnen 1780 in

win dir Nahr' vollmärs von Gedanken Gotts ist; so sag dirne  
Dirn' gat' nian vollmärs der Nahr'. Vergiß ag nia, d'niß klar,  
d'ß Maßn' und Gotts wahr' noßam' und S'ne Gedanken  
auf dir' w'ndn' flägn' s'ng'lt' fin' ist.

Zürich, am 25. Febr. 1780

J. C. Cavallar.  
Hofar a'm St. Jahn.



Eintragung des Zürcher Malers  
Heinrich Wüest

*Ins ewige Frühjahr auf und zuwiedert.  
Bon. Schinzus Düest.*  
*Zürich 18. April 1780*

Zürich, wo *J. C. Lavater* (1741–1801) in seiner schönen, regelmäßigen Handschrift am 25. Februar das erste Blatt mit den Worten versah:

«Wie die Natur Dollmetsch von Gedanken Gottes ist; so sey deine Kunst getreuer Dollmetsch der Natur. Veriß es nie, Künstler, daß Mahlen und Gottes Werke nachahmen und seine Gedanken auf eine ruhende Fläche hinheften Eins ist.»

Sicher hat Lavater, der so manchem Künstler Beschäftigung gab, dem jungen Thurgauer Aufträge erteilt, wie dies für dessen Vetter Joachim Brunschweiler erwiesen ist.

Der folgt, ist kein Geringerer als *J. Jac. Bodmer* (1698–1783); er steuert einen griechischen Spruch bei.

*Salomon Schinz* (1734–1784), der Mathematiker und Vorkämpfer der Schutzpockenimpfung, schreibt einen überlegten Sechszeiler.

Von *Salomon Gessner* (1730–1788) stammt die Eintragung:

«Die Seele macht ihr Glück, ihr sind die äußern Sachen Zur Last und zum Verdruß nur die Gelegenheit: Ein wohlgefäßt Gemüth kan Galle süße machen Da ein verwöhnter Sinn auf alles Wermuth streut.»

Lehrhaft erklärt *Johann Caspar Füssli* (1706 bis 1782), der Maler, der die «Geschichte der besten Künstler in der Schweiz» verfaßte und dessen Haus zu einem Sammelpunkt künstlerischer Bemühungen wurde:

«Nicht jeder Dichter kan ein Virgill, nicht jeder Mahler ein Raphael, nicht jeder Comoediant ein Koscius, und nicht jede Sängerin eine Gabrieli seyn: aber es stehet in eines jeden Gewalt, sich durch das Maas von Talenten, das ihm die Natur verliehen hat, brauchbar zu machen. Man kan sich selbst keine Fähigkeiten geben; aber man kan diejenige die man hat durch eyfriges Studium der Kunst und hartnäckigen Fleiß ausbilden, verbessern, verschönern. Ein an sich mittelmäßiges Talent kan auf diese Weise in einem gewüssen Fache vortrefflich werden.»

Das alles hat auf einer kleinen Querseite Platz gefunden!

Agrippa war einer aufgewandt  
Das war ja das Xanthus  
antiquar.

Turici J. 29  
Aprilis 1780

Inscriptio  
I. Jac. Bodmer

Der in seiner Zeit hochberühmte Antistes *J. Jacob Heß* (1741–1828), Verfasser zahlreicher Schriften und Ehrendoktor der Hochschulen von Jena, Tübingen und Kopenhagen, schenkt ein lateinisches Zitat, der Ütikoner Pfarrer *Rudolf Schinz* (1745–1790), der sich durch Abhandlungen verschiedensten Inhalts einen Namen machte, bringt ein italienisches Distichon (ausgerechnet von *Solomon Geßner*) und fügt bei:

«Mögen immer von ihrem Pinsel zwahr die lieblichsten Gestalten sich bilden! doch lassen Sie die Natur über ihre Kunst siegen ...»

Das wird im Zeitalter der Photographie nicht jeder unterschreiben, entsprach aber der damaligen Auffassung. Ähnliches meint wohl der «aufrichtigste Freund» *Caspar Stumpf*, Katechet zu

Wiedikon (geb. 1749), drückt es aber unserm Gefühl angemessener aus:

«Je mehr Sie in das Herrliche der Natur eindringen, die Schönheit ausmalen, desto mehr Freude genießt ihr Geist – es wird ihre stete erquickung seyn – und zudem angenehmste Unterhaltung.»

*Hans Caspar Hirzel* (1725–1803), der hervorragende Arzt und Menschenfreund, der mit Sulzer, Gleim, Ramler, Kleist im Briefwechsel stand und die von Klopstock in einer seiner schönsten Oden besungene Fahrt auf dem Zürichsee leitete, versteigt sich nicht höher als zu dem damaligen Modespruch:

«Wer frej darf denken, denket wohl!»

den übrigens noch andere zu ihren Eintragungen in das Brunschweilersche Stammbuch benützten.

In Verle muss der Gniß. Ich find's in äussern Kün  
für Lust und für Nördung nur in Galvaniheit:  
Ein wohlgeschmackt Gemüß kann Geblütt frische machen  
In ein bewohntes Rie auf aller Wärmetracht

Giessh 10 März 1780

Klara Gspur

Fließ jeder Dichter kann mir Virgill, nicht jeder Maler mir  
Dargestl. nicht jeder Comediane mir Scenar, und nicht jeder  
Dramatur mir Gabrini frägn: Aber wozu ist mir jener  
Gesell, für den das Werk von Galantum, das ist die  
Plastik verlassen hat, brauchbar zu machen. Man kann sich selbst  
keine Säfthärtu geben, aber man kann einrichten die man hat  
durch eignes Studium der Kunst und Geschäftigkeit Gläss auszubilden,  
verbessern, vorzubereiten. Ein an sich unbedeutendes Talent kann  
auf diese Weise in einem geschickten Künstler vorzüglich werden.

Zürich den 24. März 1780.

Johann Caspar Künzli-Maler.

Gerade er hätte aus seinem vielbeachteten Werk: «Die Wirtschaft des philosophischen Bauers» (Kleinjogg) den einen oder andern Gedanken eigener Prägung schälen können.

«Zum Trost und zur Ermunterung des Kunst-Mahlers setzt bey» Joh. Jacob Pestalutz (1749 bis 1831):

«Qui nunquam male, nunquam bene:  
War's niemals schlecht, macht's niemals gut.»

Der Schreiber, Kaufmann, Staatsmann und Gelehrter, war in vielen Säcken gerecht; er brachte es bis zum Staatsrat und nahm an dem Kongreß von Rastatt 1798 als eidgenössischer Gesandter teil.

Joh. Jac. Geßner (1704–1787), der Hebraist und Numismatiker (Geßnersches Münzkabinett!) zeichnet eine Inschrift aus dem Kreuzgang der «Zürcher Kathedrale» auf:

«Got Lieben, bleibt allein;  
und hat kein Zahl der Jahren.»

Ein Theologe, J. R. Sulzer in Winterthur, dessen Lebensdaten ich in keinem Nachschlagewerk fand, gibt dem jungen Maler Lebensweisheit zum besten:

«... Der Ehrbegierige trachtet nach Größe und nicht nach ihrem Schein; je weiter er rückt, desto mehr glaubt er auch das Ziel der Vollkommenheit entfernt, und diesem Glauben entquillt die Bescheidenheit, die jedes Lob sichtet, jeden Tadel trägt, und die, selbst durch verdiente Ehre, in ihrem Fleiß sich nicht hemmen lässt.»

Der Theologiestudent Johannes Künzler aus Walzenhausen schreibt in Basel, wo auch der tüchtige Landschafts- und Bildnismaler Karl Ludwig Zehender von Gerzensee (1751–1814) sich mit einem landläufigen Vierzeiler eingetragen hat, dem wandernden Maler einen sicher nicht erborgten Vers ins Stammbuch:

«Unschätzbar ist die Kunst, das Wesen der Natur  
mit Farben, lebhaft, reizend und zum Scherzen  
dem Auge vorzustellen. Und dies vereint mit einem  
edlen Herzen  
ist was ich jeder Zeit an Ihnen schätz und schätze nur.»

## Ecclesiast. XII. 13.

So ist Linne, blüht allein,  
nur hat Sein Zell der Fauna  
Ex Sall. Ott. Inscript: Sculpt: Peristyl: Eccles. Cathedr. Turic.

I. 11. Geßnerus.  
S. S. Biblio. et L. O. Prof. P.  
Turici Febr. 26. 1781.

156.  
(13)

Kannst du einst von mein Feinden,  
Meiner Fester Fall wirst hören.  
Wo laß auch von meinen Freunden,  
Meine Freunden dich lehren,  
Spricht mein Feind daß ohne mäßen,  
Und mein Feind noch viel dazu,  
Wo salt du die mitel Prassen,  
Und denk? Ich bin ein Mensch wie du.

Symbolum.

Onym Erbaut Brugger des zw.  
Basel 2. Februar 1790.

Erstes Lied zum Feind zum Vater  
Sindet den Lied zum Feind zum Vater  
Gott Marg. Weiser  
in Basel.

C. L. A. Zimmermann in Basel, mit dem rätselhaften Beisatz: «S.S.M.C. von Taarbaül», schreibt geflügelt:

«Ich will den Weg, den ich zu laufen habe, mit Blumen mir bestreuen.»

Hoffen wir, der Wackere habe zeitlebens genug Blumen dazu an seinem Wege gefunden!

In Basel hat sich ferner ein Emanuel Frolich eingetragen, kaum ein anderer als der Vater des Dichters Abraham Emanuel Fröhlich. Der Mann war zur Zeit der Helvetik Distriktsstatthalter:

«Wenn Sie sich einst zufälligerweise meiner erinneren: so vergessen Sie nicht, daß ich Sie aufrichtig liebte und schätzte. Oft – oft werd ich an Sie denken. Dann wird mich ein gewisses bittersüßes und Freüdengefühl durchdringen beir Erinnerung einen Mann zu kennen der die Gaben der Natur, die sie Ihm schenkte, nach Wunsch zu cultivieren Anlaß hatte ...»

Das setzte der «ewig ergebene» Frolich am 9. März 1790 auf. Am 22. Juli 1829 müssen sich

die beiden in St. Gallen zum erstenmal wiedersehen. Und der Brugger, der sich jetzt mit ö und h «Em. Fröhlich, Vater» unterschreibt, setzt seinem früheren Erguß auf den umstehenden leeren Seiten ein langes Versgebilde hinzu, aus dem ich zwei Stellen wiedergebe:

«Vor neun und dreißig Jahren  
hab jenes ich geschrieben,  
und viel indeß erfahren;  
doch treu bin ich geblieben,  
bei siedend heißem Blut,  
bei oft entsunknem Mut.

.....  
Und was ich nicht errungen,  
ist denen doch gelungen,  
die meinem Blut entstammt,  
von Gottes Geist entflammt.»

Dieser Schluß schließt neben dem seltenen gemeinsamen Vornamen wohl den Zweifel aus, daß es sich nicht um des Dichters Vater handeln könne.

Wur fragt auf mich, Ich will woffl!

Zum andern Mal

Zürich den 21. Februar 1780

H. C. Heitzel  
Medic Doctor.



Gezeichnet von Wocher. 1790.

Das schönste Blatt aber, das Brunschweiler bei seinem in die Jahre 1789 und 1790 fallenden Basler Aufenthalt einheimste, ist eine duftige Sommerlandschaft, deren gedämpftes Grün von dem leuchtenden Rot einer Postkutsche und eines Frauenkleides belebt wird. Das Aquarell ist eine Arbeit *Marquard Wochers* (1758–1830), der neben das Bild noch eine schön kalligraphierte Strophe gesetzt hat.

Eine anziehende Seite stammt von *Ulrich Bräker* (1735–1798), dem armen Mann im Toggenburg:

«*Hat der Gütige Schöpfer und Vatter alles dessen was lebt – nicht in dem Erdensohn – nebst der Zahl seiner Lebenstage auch sein Beruff bestimmt. Hat er aber nicht auch jedem Erdensohn Mittel und Wege zuhanden kommen Lassen – sich selbst die Tage seines Erdenlebens, so Vergnügt und angenehm Zumachen als hier möglich ist – Ist der nicht hier schon sätig, der seinem Schöpfer immer das Beste zutraut: – Dieß Fragmente Zubeherzigen – dem geehrten Kunstmäher Brunschweiler d. 7. Augst 1787 – am Tage, da ich die Ehre habe Ihnen das erste mahl Kennenzulehrnen.»*

Es spricht für den Maler, daß er die Freundschaft des stillen Denkers und Erzählers aus dem Volke gesucht hat.

Besondern Spaß hat es mir gemacht, bei der genauern Durchsicht des Stammbuches auf die Eintragung eines blutjungen Leutnants zu stoßen, dessen Konterfei mit Perücke und Nebelspalter neben andern Brunschweilerschen Pastellbildnissen an meinen Wänden hängt. «*Mock, Lieut.*»

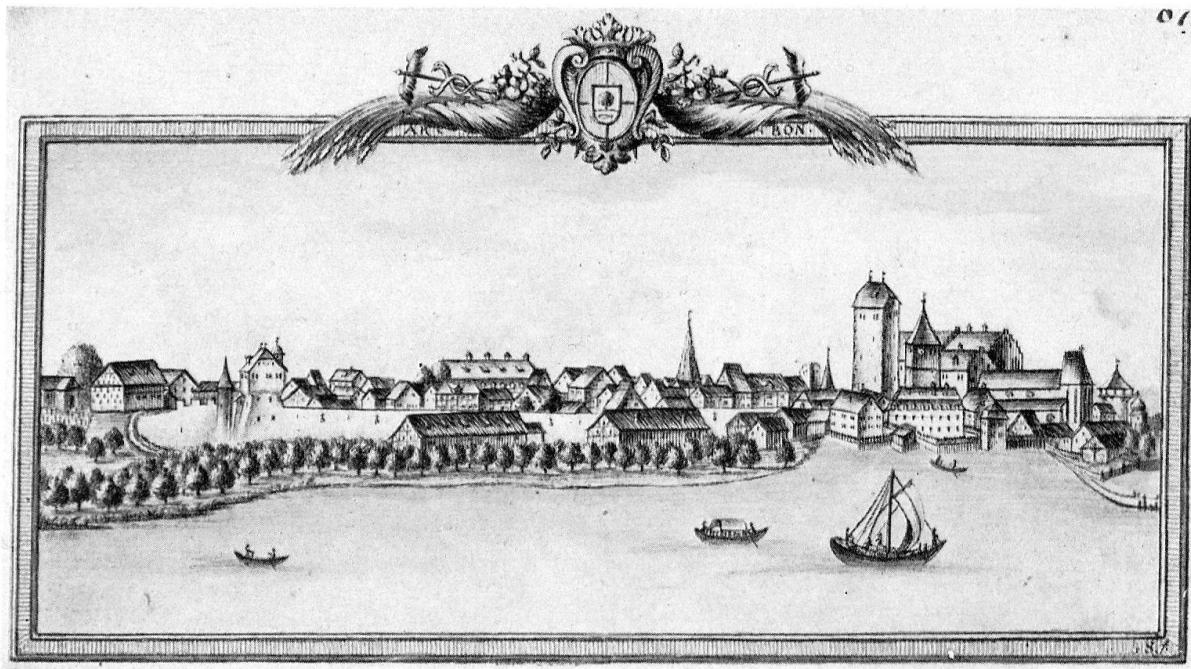
unterzeichnet sich der junge Marsjünger und setzt unter den Spruch: «*Le Dieu mon Espérance, et mon L'Epée ma Défence*» das Rechenexempel:

«*1 mahl 1  
ein mahl 2  
allzeit 3 / : Treü : /*»

*Laurenz Mock* von Herisau (1762–1837), der diese Zeilen als Einundzwanzigjähriger schrieb, hat sicher im Laufe der Jahre besser französisch gelernt. Er soll sich nachmals in ausländischen Diensten ausgezeichnet haben und deckte 1805 als eidgenössischer Oberst die Schweizergrenze von Rheinfelden bis Eglisau.

Mit zitternder Hand hat *Johann Heinrich Wirz* (1699–1791) in seinem dreiundachtzigsten Jahre «dem Herrn Besitzer dieses Stam Buchs sehr wohlmeinend» einen Denkspruch gewidmet, und der Herr Besitzer hat einen artigen Januskopf zwischen die Verssäulen gefügt. Wirz hat sich, nachdem er nacheinander in venezianischen, kaiserlichen und neapolitanischen Diensten gestanden hatte und seit 1752 im Kollegium der Konstafel für die Verbesserung der Artillerie tätig war, durch ein vielbeachtetes dreibändiges Werk als Militärschriftsteller einen Namen gemacht; Friedrich der Große wurde auf ihn aufmerksam und forderte ihn auf, neue Beobachtungen im preußischen Heer zu sammeln.

*Conrad Meiß* (1752–1820), Ratsherr und Landvogt zu Andelfingen, dichtert:



Ansicht von Arbon  
Eintragung des Kupferstechers Joh. Georg Sautter zur Dauben in Arbon

«Unter deinen kühnen Pinselzügen  
Sieht mein Aug die Schönheit neu entstehn!  
Du läßt um sicherer zu siegen,  
Bild und Urbild bey einander sehn.»

Ein Vetter, der Rotfärber «Jean George Brounswiller», der offenbar seine Gesellenjahre in welschen Gefilden verbracht hat, füllt eine ganze Seite mit Kannegießereien in erträglichem Thurgauer Französisch:

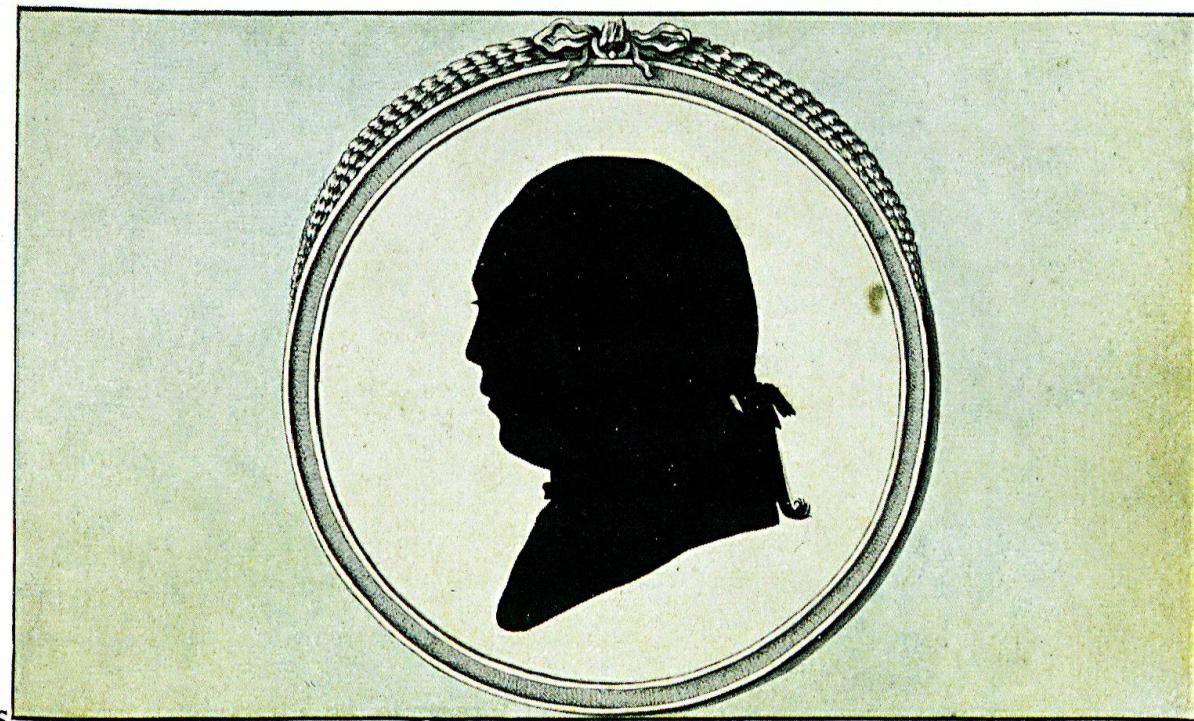
«Si quelqu'un a de si beaux talens, que de savoir l'art  
de peindre d'une Manière aussi Excellente que vous,

vraiment ils Meritent bien d'être loués; car il y auroit plusieurs gens savantes qui n'Epargneroient ni la peine ni l'argent pour pouvoir bien apprendre l'art que vous possédez assés bien; mais ni les dépenses ni la peine que l'on Employeroit pour cet Effet n'y ajoutent rien dans le fond, quand avec cela on n'a pas le bonheur d'avoir la capacité suffisante ... car c'est le bon dieu qui distribue tous les bons talens ...» (Es geht noch lange so weiter!)

Also ward geschrieben zu «Erle». Schlechthin Erlen wäre der Sprache Voltaires zu wenig gemäß. Zehn gegen eins auch, daß sich die Vetter

Hat Ihr gütige Gföffer und Vatter alle? Ihr auf  
 habt - mißt in dem Kupferstich - auf der Zeichnung  
 auf dem Rückt. Zart er aber mißt auf dem  
 Kupferstich mittel und avongt zu standen Roman Laien - ist folgß  
 die Zeichnung gütig und angenehm zu marßen  
 als finn möglich ist - auf der mißt Kupferstich sehr  
 innig das Kupferstich. —  
 Dinf. Druckmuster zu beschaffen - Dam geschafft Druckmuster Rommelsbacher  
 & 7 Aug 1787 - am Tage, da ist die Kupferstich das ersten  
 mal drucken zu lassen.  
 Zerifan

unter Beobachter  
 auf dem Druckmuster



S: fedit

Eintragung von A. Uhland von Leutkirch  
Ausgeführt vom Kupferstecher Joh. Georg Sauter in Arbon, 24. 9. 1784

und Dorfgenossen duzten; doch zwischen den fürnehmen Mäzenen in dem Stammbuche hätte sich das, fand wohl der biedere Rotfärber, vielleicht auch der Empfänger, nicht geschickt!

Im Appenzell scheint der Maler eine Reihe von Bildnissen ausgeführt zu haben; die Vorbilder haben jeweilen den Tag des Beginns und der Beendigung seiner Arbeiten eingetragen. Der Pfarrer Joh. Ulrich Schieß (1746–1817) zu Schwellbrunn, ein weitbekannter Schulmann, der in seinem Hause eine Unterrichtsanstalt zur Erlernung fremder Sprachen eingerichtet hatte, schrieb ins Stammbuch:

«Es wünscht von Herzen, daß der von uns sehr geliebte Portrait-Maler Herr Joh. Jakob Brunschweiler allenthalben, wo er seine Kunst übt, so wie bei uns, in der Nachahmung und Copie der Natur glücklich sej, und daß er stets – Früchte seines Fleißes, mit der, einem Künstler anständigen Bescheidenheit genießen möge.»

Wurde diese Ermahnung durch allzu selbstbewußtes Auftreten des Künstlers veranlaßt? Eher hielt es der pädagogisch veranlagte Pfarrherr wohl aus Grundsatz für angezeigt, seinen guten Wünschen den gelinden Dämpfer anzuhängen.

In Schwellbrunn hat sich auch der nachmalige Landammann Johannes Schäfer (1738–1799) kon-

terfeien lassen – es dauerte in der Regel elf Tage – und sich mit einem frommen Gereime von «Jehova Vater Sohn und Geist, dem Segensbrunn, der ewig fleißt» eingeschrieben. Das Dorf war ergiebig, selbst seinem Schulmeister reichte es für ein Bildnis.

Johann Caspar Straub<sup>7</sup> in St. Gallen erklärt:

«Erhaben ist ohnstreitig jede Kunst, die nicht bloß die Sinnen, sondern auch den Geist auf eine ädle Art beschäftigt; so die Mahlerei, jene liebenswürdige Nachahmerin der Natur! – Beneidenswerth ist also gewiß der Künstler, dessen Werke mit einem so großen Zwecke übereinkommen; doch noch größer ist er, wenn er das Bestreben, die Gottheit durch Wohltun nachzuahmen, mit jenem verbindet.»

Johann Conrad Joß «zum Cometstern» in Schaffhausen biegt «zu gütigstem Andenken» einen bekannten Stammbuchvers zurecht:

«Um ihren Freunden nach zu Ahmen  
Schreib ich hier ein auch meinen Nammen  
Und gebe ihnen zum Beweiß  
Der Mahler Kunst den besten Preiß.»

Aufs letzte Blatt des Stammbuches setzt einer der wenigen Berner, die uns darin begegnen, Samuel Koch aus Thun, den es nach Herisau ver-

<sup>7</sup> Ein Daniel Straub aus St. Gallen wurde 1766 von Herzog Franz III. von Modena zum Grafen Straubio (!) erhoben.



*Von J. J. Brunschweiler selbst in sein Stammbuch gemaltes Bildnis Joh. Georg Schmids von Stein am Rhein*

schlagen hat, die heute sicher bestreitbare Feststellung:

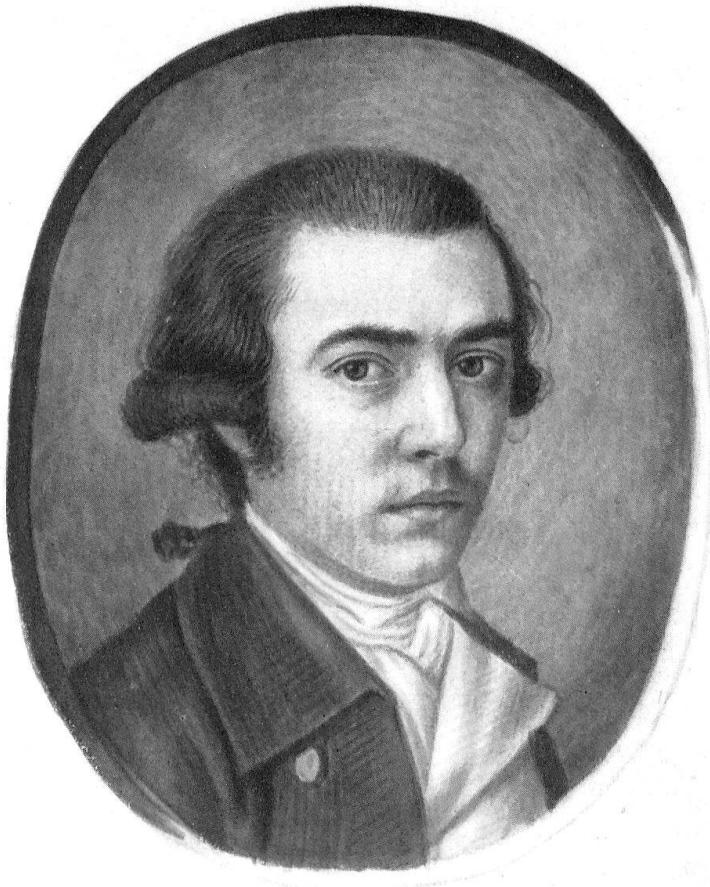
«Wer einen Kopf hat, dem fehlt kein Huth.»

Zahlreich sind die Blätter zum Teil bekannter Persönlichkeiten aus den oft mehrfach vertretenen Geschlechtern *Ernst* und *Sulzer* in Winterthur (es sind noch Sulzersche Bildnisse von Brunschweiler erhalten), *Waser*, *Füßli*, *Nüscherer*, *Wirz*, *Schultheß*, *Maurer* in Zürich, *Kunkler*, *Girtanner* in St. Gallen, *Wegeli* in Dießenhofen, von Appenzeller, Sankt Galler und Thurgauer Freunden. Es ginge zu weit, sie hier alle anzuführen; ich habe sie vor andern zurückgestellt, weil die Stifter durchweg mit fremdem Kalbe gepflügt haben: ihre Denksprüche sind Goethe, Gellert, Kleist und anderen Dichtern entnommen oder bestehen aus landläufigen Stammbuchversen.

Erwähnt sollen aber zwei Eintragungen sein, zu denen Brunschweiler selbst die Köpfe der

Schreiber meisterhaft eingemalt hat. Der eine der Dargestellten heißt *Johann Jacob Müller* von Waldkirch. Sein ausgeglichenes offenes Antlitz zeigt auffallend starke Augenbrauen; offenbar war er ein dem Künstler besonders verbundener Freund, dessen Züge jener sich gegenwärtig halten wollte. Im nämlichen Jahre 1783 und wie den Waldkircher als Rundbildchen hat Brunschweiler in seinem Stammbuch einen Buchbinder *Joh. Georg Schmid* aus Stein am Rhein von der Seite konterfeit, vielleicht, weil ihn dessen ungewöhnliche Gesichtsbildung reizte. Dieser Buchbinder (wenigstens fasse ich die Abkürzung «Bbdr.» so auf und nicht als «Bundesbruder») wußte übrigens den Gänsekiel schwungvoll zu führen und besaß ein besinnliches Gemüt, wenn die dargebotene Denkfrucht:

«Fehlt innre Ruhe nicht, was fehlt unserm Leben— — —»  
wirklich die Frucht eigener Erfahrung ist.



*Von J. J. Brunschweiler selbst in sein Stammbuch gemaltes Bildnis Joh. Jacob Müllers von Waldkirch*

Die beiden Miniaturen geben von der Kunst Brunschweilers, das Bedeutsame an seinen Vorbildern zu kennzeichnen, einen guten Begriff: diese eigenen Arbeiten gehören zum reizvollsten Schmucke des Buches.

Denn noch sind, mit Ausnahme der hübschen Landschaft Marquard Wochers, die Bilder von fremder Hand nicht gestreift worden. Sie seien kurz aufgeführt, und anstatt langer Beschreibungen sei auf die hier eingestreuten Wiedergaben verwiesen. Der Zürcher Landschaftsmaler *Heinrich Wüest* (1741–1821), der nach Liselotte Fromer-Im Obersteg (sie widmet ihm in ihrer trefflichen Studie einen bedeutenden Abschnitt) in der schweizerischen Landschaftsmalerei das Erbe des Barocks aus seiner veränderten Gesinnung heraus zu neuen Ausdrucksformen verarbeitete, und dem das Neujahrsblatt der Zürcher Künstlergesellschaft 1823 gewidmet ist, bevölkert einen Berghang mit einer Kuhherde. Sein und J. R. Schel-

lenbergs Schüler *Johann Ulrich Koller* aus Winterthur (1753–1799), der sich zeitlebens kümmерlich durchschlug und trotz seinem chronischen Leiden sein heiteres Gemüt nie verlor, gab eine Flussstudie. *Johann Martin Usteri* (1763–1827), der Maler-Dichter und Verfasser des Liedes «Freut euch des Lebens», schilderte als Siebzehnjähriger einen Musentempel, neben dem ein die Schalmei blasender Schäfer nicht fehlen durfte. Nicht ohne Größe ist die von dem Sittenmaler *Heinrich Freudweiler* (1755–1795) gestiftete Darstellung eines Wasserfalls in den Bergen; Freudweiler, dessen kurze Laufbahn das Neujahrsblatt der Zürcher Künstlergesellschaft 1814 bringt, war ein begabter Künstler, den Chodowiecki in Berlin und der durch Gottfried Keller in das Schrifttum eingegangene urtümliche Landvogt von Greifensee, Salomon Landolt, zu ihren Freunden zählten. Kaum mehr als artig ist der Beitrag des Malers und Kupferstechers *Johann Heinrich Meyer* (1755



Eintragung des Winterthurer Malers Anton Graff in Dresden

bis 1829) zu nennen, der auch Malerbiographien und Reisebeschreibungen herausgab. Mit der Gewissenhaftigkeit eines Matthäus Merian hat der Kupferstecher *Johann Georg Sautter* (1712–1801) von Arbon einen Riß seiner kleinen Vaterstadt ins Stammbuch gezeichnet und ihn mit einer zierlichen Umrahmung versehen. Kreidezeichnungen und Stiche dieses nach der vorliegenden Probe nicht unbedeutenden Graphikers hütet die Öffentliche Kunstsammlung in Basel. Ein Stadtschreiber in Arbon, trotz der etwas verschiedenen Schreibung vielleicht ein Bruder des Künstlers – man war in diesen Dingen früher nicht pedantisch – hat einen Holzschnitt aus dem Wandsbeker Boten sauber nachgezeichnet und dem Risse das Gedicht «Üb immer Treu und Redlichkeit» beigegeben. «Dieses und neiges setzt Ihnen zum Andenken. Johann Ulrich Sautter<sup>8</sup>.» Ein Stud. chir. *Georg Michael Schreiber* in St. Gallen malte in Wasserfarben einen behäbigen Türken, der auf die Worte deutet:

«Ich billige der Griechen Saz  
Ein treu erfundner Freund, das ist der größte Schaz.»

<sup>8</sup> Von diesem Stadtschreiber Sautter und seiner Hausehre hat Brunschweiler stattliche, auch in der Farbentönung vorzügliche Bildnisse geschaffen, die in meinem Besitze sind.

Von den Schattenrissen des Stammbuchs bilde ich nur den eines *A. Uhland* von Leutkirch ab, der sich wahrscheinlich ebenfalls in Arbon durch Brunschweiler malen ließ. Die fein ausgeführte Bekränzung des auf zartes Grün gelegten runden Mittelstücks weist auf die Hand des obengenannten Kupferstechers J. G. Sautter hin, der diese Bekanntschaft wohl vermittelt haben wird.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen sechs Blätter aus den Jahren 1794 bis 1796, die während einer Reise des Künstlers nach Norddeutschland, der zweiten, entstanden<sup>9</sup>. Und zwar hat er diese Fahrt in Begleitung eines Bruders unternommen. Das geht aus der Beschriftung der farbigen Wiedergabe eines Kirchleins an einem von Seglern belebten See hervor; der Außenseite der Friedhofsmauer sind auffällig schwarze Kreuze aufgemalt. Auf der Rückseite liest man:

«Den Brüdern Brunschweiler Meinen unvergeßlichen Schweizer-Freunden zum Andenken an unsre gemeinschaftliche Spazierfahrt nach Treptau an der Spree, unweit Berlin, dieser, jenseits neben Strahlau, isolirt liegenden, äußerst romantischen Kirche gegenüber, auf deren Gottesacker, welcher so manchen lebens-

<sup>9</sup> Für die gläubige Haltung Brunschweilers mag es bezeichnend sein, daß er u. a. Herrnhuth, Niesky, Gnadenfrei, die Niederlassungen der Brüdergemeine, besuchte, obwohl er dort kaum Aufträge erhalten haben wird.



*Zum Freundschaftlichen Andenken  
gezeichnet. von Samuel Graenicher  
Dresden 8. July. 1794.*

Eintragung des Zofinger Malers und Kupferstechers Samuel Graenicher in Dresden

*müden Selbstmördern Ruhe giebt, ich sehr oft mit der wehmütigsten Erinnerung an den 2. April 1796, als den Tag unsers dortigen Beysammenseyns, herumwandle. Meriy.»*

Brunschweiler hat sein Stammbuch auf diese Reise nicht mitgenommen und sich auch, wohl zu seinem späteren Ärger, dessen Größenform nicht gemerkt. Denn er ließ sich die Blätter für die Eintragungen seiner Reisebekanntschaften etwas zu weitrandig zuschneiden, so daß sie nicht mit eingebunden werden konnten und lose beiliegen. Anton Graff (1736–1813), der große Winterthurer, hat ein Männerbildnis beigesteuert, desgleichen der Tiermaler Samuel Graenicher (1758 bis 1813) aus Zofingen, ein Jahrgänger des Beschenkten, der den zweiten Teil seines Lebens in Dresden zubrachte und es dort beschloß. Eine dritte, ungemein ausdrucksvolle Bildniszeichnung, dem Datum nach ebenfalls in Dresden entstanden, ist leider nur mit den Anfangsbuchstaben G. H. bezeichnet<sup>10</sup>. Ich glaube kaum fehlzugehen,

wenn ich in dem Dargestellten den Maler Johann Jacob Brunschweiler selbst erkenne; der Vergleich mit einem Selbstbildnis in meinem Besitze, das dieser in ältern Jahren in Öl malte, legt die Vermutung nahe. Ein etwas unbeholfenes Aquarell mit dem «Prospekt vom Heiligen Grabe zu Görlitz» von F. C. Krause in Niesky bilde ich nicht ab, wohl aber ein mittelalterliches Stadtbild mit der Beischrift:

*«Denken Sie einst in Ihrem glücklichen Vaterlande an unsere gute Ober-Lausitz und ihren daselbst zurückgebliebenen wahren Freund, so erinnern Sie sich hierbei der Vaterstadt Ihres ergebensten Dieners u. Fr. F. Schultz.»*

So wirft das Stammbuch des Thurgauer Malers, von dem in seiner Heimat und in reichsdeutschen, österreichischen und italienischen Landen wohl noch manches gute Ahnenbild als wertvoller Familienbesitz in Ehren gehalten wird, auf sein vergessenes Leben einige Schlaglichter. Bescheiden, nach Schweizerart seine Gaben unter den Scheffel stellend, hat er nicht von sich reden gemacht. Zürich hätte ihn, würde er zu den Seinen gehört haben, wohl durch ein Neujahrs-

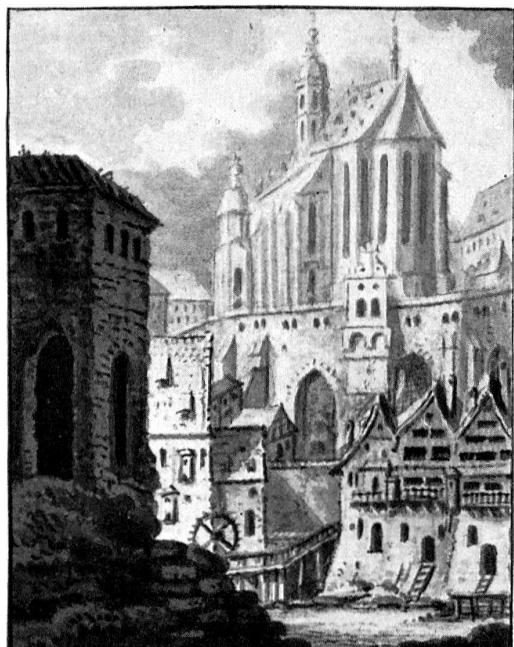
<sup>10</sup> Ich wäre dankbar, wenn ein Leser mich auf die Spur führen könnte.



Hier hat ein unbekannter Maler G. H. (in Dresden) den Besitzer des Stammbuches,  
J. J. Brunschweiler, selbst darin gezeichnet

Denkten Sie um in Ihnen glück.  
Ihren Frecklands an unsor güt  
Ihre Sonn' und Ihre Tagesblüth  
zum Glück um euren Sonn'  
so wünschen Sie sich hinken in  
Vaterstadt

Ihnen  
G. H.  
J. 12. Sept.  
1794.  
gezeichnet  
Dresden  
G. H.



blatt geehrt, wie manchen, dessen Leistungen bei weitem nicht an die des treffsichern und künstlerisch fein empfindenden Bildnismalers reichten. In seinem Landkanton hat er als Siebenundachtzigjähriger einsam und unbeachtet eine Künstlerlaufbahn beendet, die an enttäuschten Hoffnungen reich gewesen sein mag. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er, vermutlich nach längerem Aufenthalt zu St. Gallen<sup>11</sup>, in seinem Geburtsorte Erlen<sup>12</sup>, ab und zu noch auf Besuch in Hauptwil weilend, wo seine Vetter durch Heirat und geschäftliche Tüchtigkeit das Erbe der Gonzenbach übernahmen<sup>13</sup>. Oft mag der alternde Mann wie Hauffs Großvater mit Wehmut das Stammbuch durchblättert und der Freundschaften gedacht haben, deren Zeugnisse es barg: soweit ich die

<sup>11</sup> Er kaufte sich am 4. 9. 1804 bei der dortigen Gesellschaft «zur Trisseln» ein und besuchte die Veranstaltungen der Literarischen Gesellschaft auf dem Rathaus.

<sup>12</sup> Die Familie Brunschweiler hat 1763 die Kirche von Erlen fast ganz aus eigenen Mitteln errichten lassen.

<sup>13</sup> Einer von ihnen hat sich bei der Befreiung des Thurgaus 1798 ausgezeichnet.

Todesdaten ermitteln konnte, hat keiner der fünfsiebzig Männer, deren Namen darin verzeichnet sind, während seiner letzten Jahre noch unter den Lebenden geweilt; weitaus die meisten deckte die Erde seit Jahrzehnten.

A. Burckhardt-Finsler: Die Stammbücher des Historischen Museums zu Basel. Jahresbericht des Vereins für das Historische Museum. Basel, 1898.

Robert und Richard Keil: Die Deutschen Stammbücher des sechzehnten bis neunzehnten Jahrhunderts. Berlin, 1893.

Stickelberger'sche Familienchronik, Handschrift. Kapitel: Die Familie Brunschweiler.

Les débuts d'un artiste. Souvenirs de Joachim Brunschweiler. Genf, 1873. Nach den «Thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte». Frauenfeld 1863.

Liselotte Fromer-Im Obersteg: Die Entwicklung der schweizerischen Landschaftsmalerei im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Basel, 1945.

Pupikofer: Geschichte des Thurgaus.

Leus Helvet. Lexikon.

Histor.-Biograph. Lexikon der Schweiz.

Schweiz. Künstlerlexikon.

Die Druckstücke nach den Eintragungen von Ulrich Bräker, J. C. Lavater und Salomon Geßner entstammen der Anthologie «Heißt ein Haus zum Schweizerdegen», herausgegeben von Emanuel Stickelberger, 1939, und wurden uns vom Verlag Otto Walter A.-G. in Olten freundlichst geliehen. Alle übrigen Wiedergaben aus dem Brunschweilerschen Stammbuche erfolgen hier zum erstenmal.

## Bruno Mariacher / *Lob der kleinen Bücherei*<sup>1</sup>



mes gleich zu sagen: mein Besitz an bibliophilen Werken ist recht klein und nimmt sich so bescheiden aus im Chor der Sammler unserer Gesellschaft, daß diese Tatsache allein kaum genügen dürfte, meine Mitgliedschaft zu rechtfertigen – geschweige denn meine vermessene Absicht, etwas über das schöne Buch auszusagen.

Nun ist allerdings der Besitz allein noch nicht entscheidendes Moment für die Beurteilung eines bibliophilen Sammlers. Erst die Beziehung zum Buche zeigt uns den Buchbesitzer einmal als

<sup>1</sup> Wir nehmen diesen Beitrag um so lieber auf, als die lange Reihe der Inselbändchen mit wohl ganz wenigen Ausnahmen (wie etwa den «Eisernen Sonetten», Nr. 134, die meistens weder Sonette noch eisern, sondern blechern sind) nur beste Proben alten und neuen Schrifttums sowie sorgfältig gesiebte Kunstwiedergaben enthält.

Bücherfreund, als Bücherliebhaber oder gar Büchnernarren. Wie schnell ist man doch bereit, alle Freunde des schönen oder guten Buches als Narren zu bezeichnen, ohne zu berücksichtigen, daß wohl der kleinste Teil der Buchbesitzer wirkliche Bibliophile sind. Indessen ist zu sagen, daß der Übergang vom Bücherfreund, der sich etwa vorwiegend dem *guten* Buch verschrieben hat, zum Bücherliebhaber, der sich dem *schönen* Buch zuwendet, oder gar dem Bibliophilen, der ein Buch nur genießen kann, wenn das Schöne und Gute sich vermählen, oft ganz unbemerkt vor sich geht, so daß man sich plötzlich in eine neue Welt versetzt sieht, ohne zu wissen, wie einem geschah. Wenn diese Stufenfolge in jungen Jahren und ziemlich rasch durchgangen wird und es das Schicksal will, daß man noch Student ist und also offiziell nichts verdient, dann allerdings wird einem diese Narretei sehr bewußt.